



CAFE
ZENTRAL

100 Jahre Erste Republik

Geschichtsbilder einer Zeit des Umbruchs (1918–1938)

38. Symposium des NÖ Instituts für Landeskunde gemeinsam mit dem
Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich

2. bis 3. Juli 2018

Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich, St. Pölten



Anmeldung und Information:
www.noel.gv.at/landeskunde
www.aufhebenswert.at

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
NÖ Institut für Landeskunde	4
Das Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich	5
Organisatorische Hinweise	6
Tagungsprogramm	7
Vorträge	10
Montag, 2. Juli 2018	11
Dienstag, 3. Juli 2018	19

Bild- und Tonaufnahmen, Einverständnis zur Veröffentlichung

Möglicherweise werden während der von Ihnen besuchten Veranstaltung von uns oder von anderen durch uns akkreditierte Personen Fotos aufgenommen, Filmaufzeichnungen angefertigt oder es erfolgen TV-Aufnahmen zur unmittelbaren Live-Sendung (nachstehend gemeinsam „Aufnahmen“). Mit der Teilnahme an dieser Veranstaltung erklären Sie Ihr Einverständnis dazu, dass Aufnahmen, auf denen Sie allfällig zu sehen sind, veröffentlicht oder sonst öffentlich – z. B. im TV oder im Internet – verbreitet werden, um die Öffentlichkeit über die betreffende Veranstaltung, über die auftretenden Vortragenden oder über das NÖ Institut für Landeskunde in St. Pölten und sein Programm im Allgemeinen zu informieren.

Titelbild: Ausrufung des Staates Deutschösterreich vor dem NÖ Landhaus in Wien 1918
(© Landessammlungen NÖ)

Vorwort

38. Symposion des NÖ Instituts für Landeskunde

2. bis 3. Juli 2018

Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich, St. Pölten

100 Jahre Erste Republik

Geschichtsbilder einer Zeit des Umbruchs (1918–1938)

Die Erinnerung an die Erste Republik Österreich könnte unterschiedlicher nicht sein. Ist sie den einen weiterhin ideologische Kampfzone, hat sie für andere kaum Kontur. Bei einer Umfrage 2007 konnten vierzig Prozent der Befragten mit dem Namen Engelbert Dollfuß nichts mehr anfangen. Gerade in demokratiepolitischer Hinsicht ist jedoch die Beschäftigung mit der Zeit zwischen den Kriegen ein lohnendes Thema.

Ziel der Tagung ist die Vorstellung und Diskussion von Vermittlungskonzepten aus den Bereichen Museum, Gedächtnisorte, Schule, Medien und Citizen Science, mit denen die Zeit des Umbruchs nach dem Ende der Donaumonarchie und das Phänomen „Erste Republik“ einem heutigen Publikum – Schulklassen, Familien, interessierte Öffentlichkeit – erklärt und verständlich gemacht werden können. Das Symposion ist öffentlich zugänglich und bietet Vorträge von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Fachexpertinnen und Fachexperten, eine Round Table-Diskussion mit Vertreterinnen und Vertretern von drei großen österreichischen Geschichtsmuseen sowie eine Führung durch das Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich.

Elisabeth Loinig, Leiterin NÖ Institut für Landeskunde

Stefan Eminger, Leiter Referat für Zeitgeschichte, NÖ Landesarchiv

Christian Rapp, Wissenschaftlicher Leiter Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich

NÖ Institut für Landeskunde

Unsere Identität und unser Auftrag

Das NÖ Institut für Landeskunde wurde 1978 als eigene Forschungseinrichtung im Rahmen der Niederösterreichischen Landesverwaltung gegründet und ist heute ein Teil des NÖ Landesarchivs. Wir haben den Auftrag, die historische und aktuelle Entwicklung Niederösterreichs wissenschaftlich zu erarbeiten, zu dokumentieren und zu vermitteln und uns dabei an aktuellen Fragestellungen und Forschungsschwerpunkten zu orientieren. Geschichte und Politik, Recht und Wirtschaft, soziale Verhältnisse und Kultur des Landes stehen im Mittelpunkt unseres breiten Forschungs- und Vermittlungsauftrages.



Unser Angebot

Wir beraten und unterstützen Forschungen und Projekte mit regionalen und lokalen Bezügen.

Wir ermöglichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, ihre Forschungsergebnisse im Rahmen unserer Veranstaltungen zu präsentieren.

Wir veranstalten Tagungen in allen Regionen Niederösterreichs, um die regionale und universitäre Forschung zu vernetzen. Seit 1980 findet jährlich das „Symposium des NÖ Instituts für Landeskunde“ statt.

Wir veröffentlichen Forschungen zu Niederösterreich in Buchreihen und Einzelpublikationen:

- Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde
- Sonderreihen, Sonderbände, Ausstellungskataloge und Festschriften
- NÖ Kulturwege
- Archäologische Forschungen in Niederösterreich

Unsere Kooperationspartner

Wir arbeiten mit dem Verein für Landeskunde von Niederösterreich, dem Institut für Geschichte des ländlichen Raumes (IGLR) und dem Zentrum für Migrationsforschung (ZMF) zusammen. Wir kooperieren mit Hochschulen, Universitäten und anderen wissenschaftlichen Institutionen, mit Vereinen und Kultureinrichtungen, Museen und Gemeinden.

NÖ Institut für Landeskunde

3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4
Tel: +43 (0) 2742 9005 16255, Fax: 02742 9005 16550
Email: post.k2institut@noel.gv.at
www.noel.gv.at/landeskunde



Das Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich

Ein Ort der Vernetzung und Begegnung

Das Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich versteht sich als offenes Forum, in dem einander Wissenschaft und Öffentlichkeit begegnen. Es ist ein Ort neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse, ein Ort der Diskussion und Auseinandersetzung mit Geschichte sowie ein Ort der Hinterfragung historischer Mythen. Als modernes Museum ist das Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich



ein aktives Netzwerk aus niederösterreichischen Sammlungen, Archiven und Museen, lokalen Initiativen, universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie von unabhängigen Forscherinnen und Forschern.

Ein Museum für alle

Das Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich ist eine innovative Schnittstelle zwischen Forschung und Vermittlung. Im Sinne einer „Exhibition in Progress“ fließen in interaktiv gestalteten Foren und Installationen laufend neueste Forschungsergebnisse und aktuelle Ereignisse in den Ausstellungsbetrieb ein. Die sogenannten „Foren“ verankern die Vermittlungsarbeit direkt in der Ausstellung.

Geschichte begegnen

Das Haus der Geschichte ist in Form von Clustern bewusst thematisch und nicht chronologisch strukturiert. So können historische Aspekte detailliert angesprochen werden. Brüche und Widersprüchlichkeiten werden sichtbar. Die vernetzte Betrachtung ermöglicht die Analyse von Entwicklungen, auch wenn diese nicht zeitgleich verlaufen. Jeder Rundgang wird individuell nach den eigenen Interessen gestaltet. Die Besucherinnen und Besucher können sich ebenso einen raschen Überblick über die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte Niederösterreichs im zentraleuropäischen Kontext verschaffen, gleichzeitig aber auch einzelne Themen anhand noch nie gezeigter Raritäten aus den Sammlungen des Landes vertiefen.

Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich

3109 St. Pölten, Kulturbezirk 5
Tel: +43 (0) 2742 90 80 90, Fax: 02742 90 80 99
Email: info@museumnoe.at
www.museumnoe.at/de/haus-der-geschichte



Organisatorische Hinweise

Veranstalter

NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten

Tagungsleitung

Elisabeth Loinig

Leiterin des NÖ Instituts für Landeskunde

elisabeth.loinig@noel.gv.at

Tagungsgebühr

€ 10,- (inkl. Tagungsmappe, Rahmenprogramm)

Studierende (bis 26 Jahre) kostenlos

Tagungsbüro

Öffnungszeiten:

Mo, 9:00–18:00, Di 9:00–16:00

Kontakt:

NÖ Institut für Landeskunde

3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4

Tel. +43 (0) 2742 9005 16255

post.k2institut@noel.gv.at

Weitere Informationen

www.aufhebenswert.at

www.noel.gv.at/landeskunde

Programm

Montag, 2. Juli

- 10.00–10.15 **Begrüßung**
Elisabeth Loinig
Leiterin des NÖ Instituts für Landeskunde
Grußworte
Christian Rapp
Wissenschaftlicher Leiter des Hauses der Geschichte
Einführung
Elisabeth Loinig und **Stefan Eminger**
- 10.15–11.00 **Eröffnungsvortrag**
Anton Pelinka
Vom Scheitern zum Erfolg. 100 Jahre Republik Österreich
- 11.00–11.30 *Kaffeepause*
- 11.30–12.15 **Christoph H. Benedikter**
Die umkämpfte Republik 1918–1938.
Inhaltliche und formale Grundlinien bei der Kuratierung
- 12.15–13.00 **Michael Rosecker**
Die Renner Villa. Ein österreichischer Gedächtnisort
zwischen Monarchie und Republik
- 13.00–14.00 *Mittagspause*
- 14.00–14.15 **Grußworte**
Roman Zehetmayer
Direktor des NÖ Landesarchivs
Landesrat Ludwig Schleritzko
in Vertretung von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner
- 14.15–15.00 **Christian Rapp**
Der vergessene Weltkrieg.
Erinnerungskulturen im Vergleich: Österreich – Japan
- 15.00–15.30 *Kaffeepause*

15.30–16.10 **Philipp Mittnik**
Die Erste Republik im Geschichtsunterricht unter
Berücksichtigung der Lehrpläne und der Schulbuchinhalte

16.10–16.35 **Anna Kieninger**
Sichtbar vermitteln – am Beispiel Haus der Geschichte
im Museum Niederösterreich

16.35–17.00 **Eva Meran**
Was ist geschehen? Was bedeutet es für die Gegenwart?
Vermittlung im Haus der Geschichte Österreich

17.00–17.45 **Round Table**
Geschichtsbilder im Museum

Monika Sommer

Direktorin Haus der Geschichte Österreich

Christian Rapp

Wissenschaftlicher Leiter Haus der Geschichte im
Museum Niederösterreich

Peter Melichar

Kurator für den Bereich Geschichte im Vorarlberg Museum

Ausklang bei Brot und Wein

Dienstag, 3. Juli

- 09.30–10.15 **Stefan Eminger**
Die gescheiterte Republik. Das Beispiel Niederösterreich
- 10.15–11.00 **Lucile Dreidemy**
Ein Diktator mit menschlichem Antlitz?
Engelbert Dollfuß und den Austrofaschismus vermitteln
- 11.00–11.30 *Kaffeepause*
- 11.30–12.15 **Karin Moser**
Die Erste Republik in Film und Fernsehen.
Zwischen kritischer Distanz und Emotion
- 12.15–13.30 *Mittagspause*
- 13.30–14.15 **Robert Pfundner**
...wo sind sie geblieben? Die Verwendung von
Audiodokumenten aus der Ersten Republik
- 14.15–15.00 **Michaela Pfundner**
Ikonen, Illustrationen, Inszenierungen.
Der Bilderkanon der Ersten Republik
- 15.00–15.45 **Elisabeth Loinig**
www.topothek.at – Konstruktionen
lokaler Geschichtsbilder aus privaten Quellen
- 16.00–17.00 **Führung durch das Haus der Geschichte**

Kaffeepausen auf Einladung des Hauses der Geschichte im Museum Niederösterreich

Vom Scheitern zum Erfolg. 100 Jahre Republik Österreich

Die 1918 gegründete Republik scheiterte katastrophal: 1933 und 1934 in mehreren Schritten von einer autoritären Regierung zerstört, bevor deren System – der „Bundesstaat Österreich“ – in einer noch viel schrecklicheren Form 1938 scheiterte. Die wiedergegründete Republik hingegen wurde in den Jahren nach 1945 zu einer Erfolgsgeschichte: zum besten Österreich, das es je gab. Dieser Erfolg ist umso erstaunlicher, als es im Wesentlichen dieselben Akteure waren, die unter den Rahmenbedingungen derselben Verfassung (dem Bundes-Verfassungsgesetz 1920) 1945 die Zweite Republik gestalteten, die schon 1918 die Republikgründung bestimmt hatten.

Die Ursachen für diese – scheinbare, anscheinende – Widersprüchlichkeit von Misserfolg und Erfolg liegen in einem Lernprozess: Demokratie wurde nach 1945 anders verstanden als 1918, als der Erfolg der eigenen Seite im Misserfolg, in der Niederlage der anderen Seite gesehen wurde; und das Geburtstrauma des Jahres 1918 – der von den Siegermächten untersagte „Anschluss“ – war durch die Erfahrungen der Jahre 1938 bis 1945 überwunden.

Die umkämpfte Republik 1918–1938.

Inhaltliche und formale Grundlinien bei der Kuratierung

Im November 2015 nahm die Umsetzungsgruppe für Kuratierung und Produktion die Arbeit auf. Für die Schwerpunktausstellung übernahm Christoph H. Benedikter die kuratorische Verantwortung. Wenngleich die inhaltliche Ausrichtung Ausgangspunkt aller Überlegungen war, wurden die formalen und produktionstechnischen Aspekte von Beginn an intensiv mitgedacht. Die Ausstellung ist als umfassender Abriss zur Geschichte der Ersten Republik angelegt, mit Schwerpunkt auf der politischen Geschichte und hier wiederum auf der Innenpolitik, der ideologischen Auseinandersetzung und dem Phänomen der politischen Gewalt. Aus den Bereichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte wurden verstärkt jene Aspekte eingebracht, die für das Verständnis des politischen Geschehens notwendig sind (z.B. Inflation, Genfer Sanierung, „Bankenrettungen“, Arbeitslosigkeit etc.). Da ein vergleichsweise kurzer Zeitraum beleuchtet wird, folgt die Darstellung einem chronologischen Schema, das zudem für ein Publikum ohne größere Vorkenntnisse leichter verständlich ist. Bei der Bewertung der Bundeskanzler Dollfuß und Schuschnigg sowie der von ihnen errichteten Diktatur wird das chronologische Schema jedoch durchbrochen. Eine multimediale Installation präsentiert kontroversielle Beurteilungen von Zeitgenossen, Politikern und Wissenschaftlern von 1945 bis in die Gegenwart. Ganz bewusst wird auf ideologische Bevormundung, Stichwort „Austrofaschismus“, verzichtet, die Besucher sind eingeladen, sich selbst ein Bild zu machen. In der Deutung des Geschehens sieht sich die Ausstellung einem historischen Ansatz unter Einbeziehung konflikttheoretischer Modelle („Konfliktgenerator“, „Gewaltmodell“) verpflichtet.

Die Ausstellung lebt nicht zuletzt von ihrer Vielzahl an teils spektakulären 3 D-Objekten, die noch nie der Öffentlichkeit präsentiert wurden. Diese hohe Objektdichte kommt dem breiten Publikum entgegen und hebt das Haus der Geschichte NÖ deutlich vom objektärmeren Mitbewerb ab. In Form der „Sammelaktion“ gelang es zudem, kuratorisch Sinnvolles mit marketingtechnisch Zielführendem zu verbinden.

Mag. Christoph H. Benedikter, Studium der Handelswissenschaft, Geschichte und Völkerkunde, Forschungsaufenthalte in Aix-en-Provence und Marseille. PR-Ausbildung beim Public Relations Verband Austria. Abschlüsse in Geschichte und PR. 2003 bis 2011 Ausstellungsmanager, seit 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgen-Forschung. Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: historisch-strategische Konfliktanalyse; Flucht, Vertreibung und Post-Konfliktsituationen auf dem Balkan und im Südkaukasus; historische Unternehmensanalyse; Kuratierung von (zeit)historischen Ausstellungen, zuletzt „Die umkämpfte Republik 1918 – 1938“, aktuell Aufbau eines Museums in OÖ.

Die Renner Villa.

Ein österreichischer Gedächtnisort zwischen Monarchie und Republik

Die Lebenszeit Karl Renners – 1870 bis 1950 – umfasste eine Zeit der welthistorischen Um-, Zusammen- und Aufbrüche, gerade in Österreich. Menschen, die jene Zeiten erlebten, waren konfrontiert mit dem Zerfall der Monarchie, dem Ersten Weltkrieg, der Gründung und dem Untergang der Ersten Republik, mit Diktatur und Nationalsozialismus, dem Zweiten Weltkrieg und schließlich mit der schwierigen Gründung der Zweiten Republik. Sinnbildlich für diese herausfordernde Entwicklung Österreichs – für die großen historischen Leistungen wie für die Verantwortung für ihre historischen Fehlleistungen – kann die „typisch österreichische“ Gestalt Karl Renner mit all ihren Widersprüchlichkeiten gelten. Er zerbrach sich auf sozialdemokratische Art den habsburgischen Kopf über die Rettung des alten Österreichs, definierte federführend genauso den österreichischen Republiksbegriff wie die großdeutschen demokratischen Träume der Jahre 1918/19, er sorgte sich um die österreichische Republik in den gewalttätigen Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit und wollte Brücken zwischen den Lagern bauen, um schließlich 1938 sein verhängnisvolles „Ja“ zum Anschluss an Nazideutschland zu veröffentlichen. Und zu guter Letzt sollte er, einsichtig in die Notwendigkeit der Wiedergründung der Republik Österreich als Kleinstaat, der *pater patriae* der Zweiten Republik werden, u.a. deswegen, weil er wahrscheinlich der einzige führende Politiker war, der alle Stationen österreichischer Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts federführend begleitete und somit bei allen Umbrüchen ein eigentümliches österreichisches Kontinuum wurde.

Dieser engen Verwobenheit Renners mit der österreichischen Geschichte entspricht die Geschichte der Renner-Villa in Gloggnitz, die sowohl einem letzten Echo aus der Monarchie glich als auch 1945 Ausgangspunkt der Wiederrichtung der Republik wurde. Daher ist es das Ziel des Renner-Museums, die Authentizität der Räumlichkeiten zu nutzen, um aus der Gedenkstätte einen Ort der Stärkung des historischen Wissens und der Förderung einer demokratischen Gedenkkultur zu machen, jenseits einer Heils- bzw. Verdammungsgeschichtsschreibung. Dabei richtet die Museumsarbeit bewusst den Blick auf aktuelle Themen und Fragestellungen der Gegenwart, um stets den Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Zukunft zu schaffen, um ein offener Ort der Wissensvermittlung, Kulturarbeit und gesellschaftlichen Debatte zu sein.

Montag, 2. Juli 2018

14.15–15.00

Christian Rapp

Der vergessene Weltkrieg. Erinnerungskulturen im Vergleich: Österreich – Japan

Der Erste Weltkrieg, so suggeriert es der Begriff und so betrachtet ihn die Forschung in den letzten Jahren mit steigendem Nachdruck, war ein globaler Krieg. Und doch wird er in vielen Ländern, die an ihm aktiv beteiligt waren, nicht gleichermaßen „global“ erinnert. In der japanischen Geschichtsschreibung spielt der Erste Weltkrieg praktisch keine Rolle. Dabei hat Japan an diesem Krieg teilgenommen, ihn gemeinsam mit den Alliierten gewonnen, war in die Friedensverträge von Paris und in die Gestaltung der europäischen Nachkriegsordnung involviert. Warum also gibt es kaum eine Erinnerung an ihn? Wurde er aus der Erinnerung eliminiert oder ist er dort nie aufgenommen worden? Wurden alternative Narrative entwickelt? Und wenn ja, wie sahen diese aus? Und was bedeutet das für eine Interpretation des 20. Jahrhunderts, wenn man essenzielle Bausteine einer globalen Erzählung herausnimmt?

Am Beispiel des Ersten Weltkriegs sollen zwei weit voneinander entfernte Erinnerungskulturen miteinander verglichen werden – die österreichische und die japanische. Im Zentrum steht deren Präsentation beziehungsweise Nicht-Präsentation in Museen und Ausstellungen, denn nur mehr in Form des kulturellen Gedächtnisses lässt sich dieser Krieg zu einer Erzählung verfestigen, die vermittelt und „gelernt“ werden kann. Die Auslassung des Ersten Weltkriegs in der japanischen Erinnerungskultur soll auch vor dem Hintergrund des geläufigen Verdiktes untersucht werden, dass Japan sich nach 1945 seiner Vergangenheit nicht gestellt und seine Verantwortung für die vielen Opfer seiner aggressiven Expansion nicht thematisiert habe. Dabei gab es sogar eine ausgesprochen selbstkritische Auseinandersetzung mit der Zeit vor 1945. Allerdings fand und findet diese hauptsächlich im akademischen Kontext statt und erreicht nur über die Ausbildung von Lehrenden an den Schulen breitere Bevölkerungskreise. Seit den 1950er-Jahren, nach dem Ende der Besatzungszeit, gewannen revisionistische Strömungen an Terrain, die sich in verschiedenen Wellen verstärkend bis heute politisch und kulturell wirksam sind und die öffentliche Erinnerung, die Gedenkpolitik und die Erinnerungskultur in den Medien bestimmen. Während die kritische Richtung hauptsächlich marxistisch argumentiert und den imperialistischen Weg Japans seit dem 19. Jahrhundert als Folge seiner raschen Integration in den globalen Kapitalismus betrachtet, argumentiert die revisionistische Richtung, dass Japan zu dieser imperialistischen Politik habe greifen müssen, um nicht selbst Opfer der europäischen Kolonialmächte zu werden. Interessanterweise fällt Japans Beteiligung am Ersten Weltkrieg in beiden Argumentationen unter den Tisch, weil sie nicht in die Logik eines japanischen Sonderweges passt, den beide Richtungen voraussetzen.

Christian Rapp ist Kulturwissenschaftler und Ausstellungskurator, Lehrbeauftragter an verschiedenen Universitäten und seit 2018 wissenschaftlicher Leiter des Hauses der Geschichte im Museum Niederösterreich. Zahlreiche Ausstellungen und Publikationen zur Kultur- und Gesellschaftsgeschichte. 2014 kuratierte er gemeinsam mit Peter Fritz u.a. die Ausstellung „Jubel und Elend – Leben mit dem Großen Krieg 1914–1918“ auf der Schallaburg.

Die Erste Republik im Geschichtsunterricht unter Berücksichtigung der Lehrpläne und der Schulbuchinhalte

Schulbücher prägen das Geschichtsbewusstsein einer ganzen Bevölkerung und müssen zwischen Identitätsmanagement (für Schülerinnen und Schüler) und Loyalitätssicherung (für den Staat) verfasst werden (von Borries 2012, 13). Gleichzeitig zählt das Schreiben eines Schulbuches, auf Grund der ständigen Reduktion von Inhalten, zu den besonders schwierigen Aufgaben in der Didaktik (Pohl 2010, 118). Die „Erste Republik“ zählt zu den zentralen Inhalten der Schulgeschichte, insbesondere in den Schulstufen 8 und 11. Bei einer Analyse der Reifeprüfung aus dem Jahr 2014 waren – quantitativ betrachtet – die meisten Fragestellungen aus diesem Bereich (Mittnik 2014). Zentrale Inhalte der Schulbuchnarrative sind die Friedensverträge 1919, die wirtschaftliche Situation Österreichs, Das Rote Wien, die paramilitärischen Verbindungen der ehemaligen Großparteien, der Justizpalastbrand, der Bürgerkrieg und die Ausschaltung der Demokratie unter Dollfuß. Diese Inhalte werden beim Vortrag kategorisch aus den Schulbüchern erfasst und in einer Likert-Skala verortet, ob die Ereignisse positiv, neutral oder negativ dargestellt werden. Geschichtsdidaktische Prinzipien – wie Multiperspektivität, Gegenwartsorientierung und Subjektorientierung – werden auf ihr Vorkommen hin untersucht. Schulbücher in Österreich werden, weltweit einzigartig, einer Eignungsprüfung unterzogen und erst, wenn diese „bestanden“ ist, wird die sog. Approbation erteilt, dies bedeutet, dass sie von den Schulstandorten bestellt werden können. Neben diesem staatlichen Lenkungsinstrument der Schulbuchbegutachtung schreibt das Bildungsministerium durch den Lehrplan vor, welche Kompetenzen und Inhalte unterrichtet werden sollen. Die Lehrpläne aus dem Fach Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung sind in den letzten Jahren tiefgreifend verändert worden. Insbesondere der Lehrplan der Sekundarstufe I hat das didaktische Konzept der Kompetenzorientierung, das konzeptuelle Lernen und zentrale geschichts- und politikdidaktische Prinzipien neu aufgenommen. Der Vortrag beleuchtet die Vorgaben des Bildungsministeriums in Bezug auf die Geschichte der Ersten Republik. Zusätzlich wird eine größere Analyse darlegen, welche Inhalte besonderen Stellenwert in den Schulbucherzählungen einnehmen. Besonderes Augenmerk wird auf die Darstellung des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes gelenkt. Zahlreiche zeithistorische Forschungsergebnisse (vgl. Talos 2005; Dreidemy 2014) belegen die autoritäre und demokratiefeindliche Haltung dieses Regimes, in den Schulbüchern ist dies bisher nur teilweise angekommen.

Philipp Mittnik hat von 1994 bis 2000 Geschichte und Geographie an der Universität Wien studiert. Anschließend arbeitete er 13 Jahre als Lehrer in verschiedenen Schultypen (AHS, HTL, NMS). Nach dem Wechsel auf die Pädagogische Hochschule Wien baute er 2014 das Zentrum für Politische Bildung auf, dessen Leiter er ist. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in verschiedenen Feldern der Geschichts- und Politikdidaktik, der Zeitgeschichte (Schwerpunkt Nationalsozialismus) und dem frühen historisch-politischen Lernen. 2016 promovierte Mittnik bei Univ. Prof. DDr. Oliver Rathkolb und seit 2017 ist er Hochschulprofessor für Geschichts- und Politikdidaktik an der PH Wien. Er ist Mitglied der Lehrplan- und der Approbationskommission des Bildungsministeriums.

Sichtbar vermitteln – am Beispiel Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich

„KulturvermittlerInnen initiieren inklusive Bildungs- und Kommunikationsprozesse und schaffen Erfahrungsräume. Sie informieren, moderieren und sie fördern die kritische Auseinandersetzung mit musealen und gesellschaftspolitischen Fragestellungen. Hierfür recherchieren, selektieren und interpretieren sie auf Basis aktueller Forschungserkenntnisse Inhalte für ein heterogenes Publikum. Sie betreiben interdisziplinäre Netzwerkarbeit. [...] KulturvermittlerInnen gehen bei Ihrer Tätigkeit von der Gegenwart aus. Sie diskutieren die gesellschaftliche Relevanz der institutionellen Fragestellungen und der musealen Objekte und setzen sie in aktuelle Kontexte.“

Dies ist ein Auszug aus dem Berufsbild Kulturvermittlung, das im Oktober 2017 gemeinsam von ICOM CECA Österreich und dem Österreichischen Verband der KulturvermittlerInnen verfasst wurde. Es gibt dem heterogenen Tätigkeitsfeld der Kulturvermittlung in Österreich eine Verortung.

Vermitteln ist längst als wichtige Säule neben Sammeln, Bewahren und Forschen in den meisten Museen angekommen und auch schriftlich verankert. Im Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich wurden die oben genannten sichtbaren Erfahrungsräume der Vermittlung auch architektonisch in die Ausstellung integriert. In sogenannten Foren, verteilt im ganzen Haus, belebt die Kulturvermittlung gemeinsam mit den Besucherinnen und Besuchern die Ausstellungsräume. Jedes Forum steht unter einem besonderen Thema und hier finden zum Beispiel maßgeschneiderte Aktionen für Schülerinnen und Schüler zu Demokratiebildung und den Umgang mit Medien statt. Aber auch zur selbstständigen Erkundung des Museums liegen Hilfsmittel bereit. In den Sonderausstellungsräumen passiert ebenfalls sichtbare Vermittlung, zum Beispiel durch interaktive Stationen wie einen „Konfliktgenerator“ und ein „Gewaltmodell“, die als „Vermittlungsobjekte“ direkt zwischen den Exponaten platziert sind.

Dadurch, dass in unserer Vermittlungsarbeit von der Gegenwart ausgegangen wird, können komplexe historische Inhalte wie die konfliktreichen Jahre um die Erste Republik für ein heterogenes Publikum greifbar gemacht werden. Die persönliche Vermittlung, als wichtige Grundlage zu Ausstellungen und Programmen, birgt die Möglichkeit, immer im regen Austausch mit den Besucherinnen und Besuchern zu stehen und so die Bindung an das Museum, als lebendige Institution, zu vertiefen.

Anna Kieninger wurde 1988 in St. Pölten geboren. Sie studierte Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Wien und schloss 2013 das Studium der Geschichte mit Schwerpunkt visuelle Zeitgeschichte ab. 2015 bis 2017 war sie als Kulturvermittlerin für die Bereiche Geschichte und Kunst im Museum Niederösterreich, Egon Schiele Museum und Zeitkunst Niederösterreich tätig.

Sie unterstützte die Abteilung Ausstellungs- und Publikationsmanagement tatkräftig bei der Umsetzung des Hauses der Geschichte. Seit Oktober 2017 ist sie für die Kulturvermittlung im Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich zuständig und agiert als Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher Abteilung, Ausstellungsmanagement und Vermittlung.

Was ist geschehen? Was bedeutet es für die Gegenwart? Vermittlung im Haus der Geschichte Österreich

Vor 100 Jahren wurde in Österreich eine demokratische Republik ausgerufen.

Wie und warum entsteht eigentlich ein demokratischer Staat? Welche Veränderungen und Brüche hat die Demokratie in Österreich erlebt? Wie kann eine lebendige Demokratie entstehen? Wie können demokratische Grundprinzipien gesichert werden?

Fragen zum demokratischen Prozess bilden den Ausgangspunkt für die erste Ausstellung des Hauses der Geschichte Österreich, die entlang eines sowohl chronologischen als auch thematischen Zugangs aus der Geschichte Österreichs der letzten 100 Jahre erzählt.

Die Ausrufung der Ersten Republik und die Ereignisse rund um das Jahr 1918 bilden dabei den Auftakt der Ausstellung – und werden auch in der Vermittlungsarbeit eine zentrale Rolle spielen. Die intensive Auseinandersetzung mit diesem historischen Kontext dient als Basis, sich auch mit aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen und den grundlegenden Fragen einer demokratischen Organisation des Zusammenlebens zu befassen. Der Abbau von Demokratie und der Übergang zur Diktatur in den Jahren 1933/34 werden ebenfalls zentrale Themen der Ausstellung sein und bieten ebenso Anlass zu einer kritischen Hinterfragung gegenwärtiger Entwicklungen in Europa und der Welt.

Ausgehend von diesen Zugängen einer sowohl historischen Vermittlungsarbeit als auch der Aktualisierung der jeweiligen Fragestellungen und Themen werden derzeit die Programme entwickelt, die mit der Eröffnung des Museums im November 2018 starten. Der Vortrag geht auf die grundlegenden Ansätze der Vermittlungsarbeit des Hauses der Geschichte Österreich ein und gibt erste Einblicke in die derzeit in Entwicklung befindlichen Aktivitäten und Programme.

Eva Meran (*1984) ist verantwortlich für den Aufbau des Bereichs Vermittlung am Haus der Geschichte Österreich. Zuvor war sie an der Kunsthalle Wien und bei <rotor> Zentrum für zeitgenössische Kunst in Graz tätig. Sie studierte Kunstgeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz und absolvierte den Masterlehrgang /ecm (educating/curating/managing) an der Universität für angewandte Kunst Wien.

Montag, 2. Juli 2018

17.00–17.45

Monika Sommer

Christian Rapp

Peter Melichar

Round Table

Geschichtsbilder im Museum

Über die vielschichtigen Aufgaben von Museen in der Konstruktion, Vermittlung und Wahrnehmung von Geschichtsbildern – speziell der Ersten Republik – diskutieren:

Monika Sommer, Direktorin Haus der Geschichte Niederösterreich

Christian Rapp, Wissenschaftlicher Leiter Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich

Peter Melichar, Kurator für den Bereich Geschichte im Vorarlberg Museum

Dr.in Monika Sommer ist seit Februar 2017 Direktorin des Hauses der Geschichte Österreich, das im November 2018 eröffnet wird. Sie studierte Geschichte an den Universitäten Graz und Wien. 1999–2003 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, bevor sie von 2003–2008 als Assistentin des damaligen Direktors Wolfgang Kos federführend an der Neuausrichtung des Wien Museums beteiligt war, an dem sie von 2009–2013 als Kuratorin wirkte. 2014–2016 war sie Kuratorin des Kulturprogramms des Europäischen Forums Alpbach und Co-Geschäftsführerin von purpurkultur. Zudem ist sie seit 2006 Co-Leiterin des /ecm-Lehrgangs an der Universität für angewandte Kunst.

Christian Rapp ist Kulturwissenschaftler und Ausstellungskurator, Lehrbeauftragter an verschiedenen Universitäten und seit 2018 wissenschaftlicher Leiter des Hauses der Geschichte im Museum Niederösterreich. Zahlreiche Ausstellungen und Publikationen zur Kultur- und Gesellschaftsgeschichte. 2014 kuratierte er gemeinsam mit Peter Fritz u.a. die Ausstellung „Jubel und Elend – Leben mit dem Großen Krieg 1914–1918“ auf der Schallaburg.

Peter Melichar, geb. 1960 in Dornbirn. Studium der Geschichtswissenschaft und Philosophie in Wien, Promotion 1993. Seit 1985 freier Mitarbeiter der Stadtzeitschrift „Falter“ und der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“; Beteiligung an Großausstellungen (100 Jahre Sozialdemokratie 1988/89; ostarrichi-Österreich 1996). Mitarbeiter der Österreichischen Historikerkommission und der Kommission Schweiz - Zweiter Weltkrieg (UEK), Mitherausgeber der Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften. 2003–2009 Mitarbeit an der Edition der Ministerratsprotokolle; seit 2009 Kurator des vorarlberg museums für Geschichte. Arbeitsschwerpunkte: Geschichte des Bürgertums in der Zwischenkriegszeit, Wirtschaftsgeschichte (Arisierungen), zu intellektuellen, wirtschaftlichen, Politischen Eliten, zum Antisemitismus und in den letzten Jahren Forschungen zu Otto Ender (Landeshauptmann, Bundeskanzler, Minister, Rechnungshofpräsident).

Die gescheiterte Republik. Das Beispiel Niederösterreich

Der Vortrag widmet sich wesentlichen Faktoren für das Scheitern der Ersten Republik Österreich. Im Mittelpunkt stehen die politische Fragmentierung der österreichischen Gesellschaft sowie die Unterminierung des staatlichen Gewaltmonopols durch die Aktivitäten privater Wehrverbände, die zeitweise mehr als zehnmals so viele Mitglieder zählten wie das reguläre österreichische Heer.

Die Verhältnisse in Niederösterreich interessieren hier ganz besonders, zumal mit Karl Buresch (1931–1932) und Engelbert Dollfuß (1932–1934) am Höhepunkt der ökonomisch-politischen Doppelkrise nacheinander zwei Niederösterreicher an die Spitze der Bundesregierung traten.

Niederösterreich war zumindest auf der Ebene des Landtages für ein eher konsensuales Klima bekannt. Ferner stand der in Niederösterreich tonangebende NÖ Bauernbund den meisten Privatarmeen der „Bürgerlichen“, den Heimwehren, mit einer gewissen Reserve gegenüber. Und darüber hinaus zählten die niederösterreichischen Delegierten innerhalb der sozialdemokratischen Reichspartei zum rechten Flügel und waren bis zum Ausbruch der Februarkämpfe 1934 geradezu verzweifelt um einen „Ausgleich“ mit der Regierung Dollfuß bemüht.

Der Vortrag fragt danach, ob „das Beispiel Niederösterreich“ eventuell einen Ausweg aus der Krise gewiesen hätte. Er analysiert dafür insbesondere die Haltung des Bauernbundes zu Demokratie und Republik, zu Antisemitismus, zu Nationalsozialismus und zur Ausschaltung der Demokratie.

Mag. Dr. Stefan Eminger, geb. 1967, studierte Geschichte und Deutsche Philologie in Wien. 2001 bis 2005 Lehrbeauftragter am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, danach Leiter des Referates für Zeitgeschichte im NÖ Landesarchiv. Forschungsschwerpunkte: Lokale und regionale Zeitgeschichte, Geschichte Niederösterreichs im 20. Jahrhundert, Geschichte der Ersten Republik Österreich, Geschichte des Nationalsozialismus. Kurator von Ausstellungen zur Geschichte Niederösterreichs, Mitglied der Koordinationsgruppe Umsetzung im Haus der Geschichte NÖ. Publikationen u.a.: gemeinsam mit Ernst Langthaler, Oliver Kühschelm und Peter Melichar Herausgeber von „Niederösterreich im 20. Jahrhundert“ (drei Bände, Böhlau 2008), gemeinsam mit Ernst Langthaler Verfasser des Taschenbuches „Niederösterreich. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart“ (Haymon 2012). Homepage: <http://members.aon.at/eminger/index.html>

Ein Diktator mit menschlichem Antlitz?

Engelbert Dollfuß und den Austrofaschismus vermitteln

Während die Erforschung der Darstellung des Austrofaschismus (in Schulbüchern, Museen und darüber hinaus in der österreichischen Erinnerungslandschaft) in den letzten Jahren an Tiefe gewonnen hat, fehlt es gänzlich an anwendungsorientierten Arbeiten darüber, wie diese Darstellung heute, aus einer auf dem letzten Stand der Forschung basierenden Perspektive, gestaltet werden könnte. Vor diesem Hintergrund möchte dieser Beitrag sowohl eine kritische Bilanz betreffend der existierenden Darstellungen ziehen als auch Reflexionsansätze über einen emanzipatorischen Umgang mit der österreichischen Zwischenkriegszeit im Geschichtsunterricht und im Museum bieten.

Der erste Teil des Beitrags befasst sich mit der Entwicklung der Darstellung des austrofaschistischen Regimes in Schulbüchern und fokussiert auf bisher vernachlässigte, jedoch notwendige Längsschnittanalysen (Demokratieentwicklung, Entwicklung der Sozialen Frage etc.) und Vertiefungsthemen (Frage des Republikanismus, Themenkomplex der „Österreichischen Nation“, soziopolitische Langzeitfolgen des Austrofaschismus etc.). Die entscheidende Bedeutung der Bilderauswahl in der zeithistorischen Vermittlungsarbeit leitet dann zum zweiten Teil über, in dem anhand der bisherigen Versuche musealer Darstellungen des Austrofaschismus und insbesondere der historischen Rolle Engelbert Dollfuß' die Frage nach einem geeigneten Ausstellungskonzept für solch kontroverse „Erinnerungsorte“ aufgeworfen wird. Wie diese Fallstudien zeigen, besteht die größte Herausforderung zeitgeschichtlicher Vermittlungsarbeit darin, zugleich präzises Wissen zu vermitteln und zu weiterführenden Reflexionen zu animieren. Im Sinne eines diskursiven Zugangs sollten etwa den Besucherinnen und Besuchern anhaltende Streitpunkte wie zum Beispiel die angemessene Bezeichnung des Regimes nicht vorenthalten werden. Das als Garantie emanzipatorischer Vermittlungsformen geforderte Prinzip der Multiperspektivität sollte jedoch nicht daran hindern, hartnäckige Mythen wie etwa die These der geteilten Schuld oder die Mär von „Europas erster Widerstandsfront“ sachlich zu dekonstruieren und politische Wendepunkte wie die Ausschaltung des Parlaments am 4. März 1933 unmissverständlich zu deuten.

Lucile Dreidemy (CREG – Universität Toulouse) studierte Germanistik und Geschichte an den Universitäten Strasbourg und Wien und promovierte 2012 im Rahmen einer Cotutelle zwischen beiden Universitäten. 2013 war sie Mellon Visiting Lecturer an der University of Chicago und seit 2014 ist sie Maître de conférences („Assistant Professor“) an der Universität Toulouse und Mitglied des CREG (Centre de Recherche et d'Etudes germaniques). Ihre Monographie „Der Dollfuß-Mythos. Eine Biographie des Posthumen“ erschien 2014 beim Böhlau Verlag und wurde mit dem Theodor-Körner-Preis ausgezeichnet. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen: Österreichische Geschichte im 20. Jahrhundert mit Schwerpunkt auf dem Austrofaschismus und dessen Rezeption in der Zweiten Republik, politische Mythen, Geschichtspolitik, deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 20. Jahrhundert im globalen Kontext. Für ihr neues Forschungsprojekt zu den Anfängen der westdeutschen und US-amerikanischen Entwicklungspolitik wird sie ab November 2018 Visiting Scholar am Center for European Studies der University of Harvard sein.

Die Erste Republik in Film und Fernsehen. Zwischen kritischer Distanz und Emotion

Fiktionale und nicht-fiktionale Filmquellen geben uns Auskunft über gesellschaftliche, kulturelle, soziale und politische Parameter ihrer Entstehungszeit. Demgemäß stellt sich die Frage, wer diese Filme zu welchem Zweck in Auftrag gegeben hat? Wer hatte wann die Deutungshoheit über diese Quellen bzw. wo waren diese Produktionen damals überhaupt zu sehen?

Die dokumentarischen Filmquellen der Ersten Republik sind dem geschulten und interessierten Publikum durchaus bekannt. Immer wieder griffen TV-Redakteurinnen und -Redakteure sowie Gestalterinnen und Gestalter auf dieselben Filme zurück. Bildikonen entstanden, die in unterschiedlichen Dokumentationen (mitunter aber auch in fiktionalen Filmen) zur Visualisierung des historischen Geschehens herangezogen wurden. Doch welche inhaltlichen Schwerpunkte lassen sich u. a. anlassspezifisch (Jubiläen, Jahrestage, Porträts etc.) über die Jahre festmachen? Ist über die inhaltliche Gestaltung und die filmische Narration ein im Sinne der Großen Koalition gewünschter „Ausgleich“ erkennbar? Inwiefern schwanken die Formate zwischen einem „distanziert“ pädagogischen Auftrag und einer emotional aufgeladenen Personalisierung? Auf der non-fiktionalen Ebene ist vor allem die ORF-Doku-Serie „Österreich I“ und deren Aufarbeitung und inhaltlich-visuelle Aufbereitung der Perioden 1918–1933 sowie 1933–1938 zu thematisieren. Die von Hugo Portisch und Sepp Riff gestaltete Reihe prägte für Generationen maßgeblich das Bild der Zeit zwischen den beiden Kriegen.

Auf der fiktionalen Ebene werden filmisch inszenierte Familiensagas aufgegriffen, die mit historischen Ereignissen korrelieren und sinnbildlich für Österreichs Historie und „Schicksal“ stehen. Welche Identifikationspotentiale werden hier offeriert, und stehen nur gewisse Eliten im Fokus oder werden auch zusehends andere soziale Gruppen zentral in die audiovisuelle „Geschichtserzählung“ eingebunden?

Mag. Dr. Karin Moser, promovierte Zeit- und Medienhistorikerin, Lehrbeauftragte an der Universität Wien und der Universität Innsbruck. Arbeitet im Bereich Dokumentarfilm, v.a. als (Drehbuch-)Autorin. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Universität Wien). Zahlreiche Publikationen, Forschungsarbeiten, DVD-Editionen und Filmprojekte zu den Themenbereichen Film- und Mediengeschichte, österreichische Zeitgeschichte, Werbe- und Industriefilm, Propagandafilm, nationale Identitätskonstruktionen, Ost-West-Stereotypen / Kalter Krieg, Filmzensur, Filmpolitik.

...wo sind sie geblieben?

Die Verwendung von Audiodokumenten aus der Ersten Republik

Historische Audioquellen sind rar. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden nur wenige Tondokumente aufgenommen. Einerseits sind Tonaufnahmen ein relativ junges Medium (seit etwa 1877) z. B. im Vergleich zur Fotografie, andererseits war für ihre Herstellung ein ungleich größerer technischer Aufwand nötig. Daher sind selbst wichtige politische Ereignisse nur in geringem Ausmaß dokumentiert und die private Herstellung von Tonaufnahmen war praktisch unmöglich. Dies nahm erst durch die Tonbandmaschine ihren Anfang, die im Zweiten Weltkrieg ihren ersten Einsatz erfuhr.

Auch für Tondokumente gilt die prinzipielle Möglichkeit der Manipulation durch beigefügte Kommentare, Ausschnitte oder später Eingefügte. Der Quellenwert von Tondokumenten geht über die inhaltlichen Informationen hinaus, er beinhaltet auch ein atmosphärisches Element. Über Begleitgeräusche wird Stimmung eingefangen – man denke an belebte Plätze, wo sich Musik, Wortfetzen und viele andere Geräusche zu etwas Einmaligem, Erinnerungswertem verbinden. Auch bei diesem Medium spielt der Einsatz von „Ikonen“ eine Rolle: Töne mit hohem Wiedererkennungswert, die man nicht zusätzlich noch erklären muss und als Stellvertreter für einen Zeitabschnitt oder ein Thema fungieren. Gerade aus den frühesten Jahren der Ersten Republik sind kaum Tondokumente vorhanden, daher werden oft Reden, Gespräche oder Interviews aus späterer Zeit herangezogen, in denen sich Politiker, aber auch andere Zeitzeugen vergangener Leistungen und Situationen erinnern.

Im Rahmen des Vortrags wird ein Blick auf die Quellenlage von Tondokumenten der Ersten Republik geworfen; ausgewählte Beispiele werden angespielt. Es soll verständlich gemacht werden, aus welchen Gründen die Anzahl der historischen Audiodokumente spärlich ist; gleichzeitig soll aber auch gezeigt werden, welche Art von Tönen erhalten geblieben sind und ob und wie diese Audiodokumente beim Blick auf diesen Teil der österreichischen Geschichte Eingang in Dokumentationen, Reportagen oder andere multimediale historische Darstellungen gefunden haben.

Robert Pfundner, geboren 1968 in Fürstenfeld, Studium der Geschichte an der Universität Wien. Langjährige Tätigkeit am Bildarchiv des Instituts für Zeitgeschichte, zahlreiche Lehrveranstaltungen an der Universität Wien und der Donau-Universität Krems zum Thema „Fotografie als Quelle“. Seit 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Kurator für historische Aufnahmen in der Österreichischen Mediathek, dem nationalen Archiv für Ton- und Videodokumente, die zum Technischen Museum Wien gehört. Dort u.a. Mitarbeit an diversen Web-Ausstellungen als Kurator sowie Aufbereitung und Vermittlung von historischem Ton- und Videomaterial.

Ikonen, Illustrationen, Inszenierungen. Der Bilderkanon der Ersten Republik

Fotos sind nur scheinbar objektiv. Sie sind abhängig vom gewählten Standpunkt, vom Kontext, von ideologischen Schablonen. Ein Bildausschnitt lässt Dinge weg oder rückt eine Nebensächlichkeit prominent ins Bild, das kann den Inhalt verändern und mitunter ins Gegenteil verkehren. Auch Begleittexte und Bildunterschriften beeinflussen die Rezeption des Bildes.

Fotografien sind gleichberechtigte Quellen, konstruieren aber auch Wirklichkeit, Erinnerung und dienen als Hilfsmittel beim Aufbau des kollektiven Gedächtnisses und somit von Geschichte. Auch der Einsatz von fotografischen „Ikonen“ spielt in der Wahrnehmung und Rezeption von geschichtlichen Ereignissen eine große Rolle. Das sind Bilder mit hohem Wiedererkennungswert, die keiner zusätzlichen Erklärung mehr bedürfen und für sich selber sprechen. Sie sind Platzhalter für einen Zeitabschnitt oder ein Thema. Ikonische Fotos finden sich vor allem sehr häufig in Schulbüchern. Die Überlieferungsdichte bei fotografischen Quellen zur Ersten Republik ist sehr hoch. Es existieren sowohl offizielle Fotos (Atelier- und Pressefotos) als auch private Fotos, deren Zahl im Laufe der Jahre stetig steigt. Pressefotografen sind bei allen wichtigen politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Ereignissen der Ersten Republik präsent. Bis in die späten 1920er-Jahre wird noch mit schweren Plattenkameras fotografiert, danach beginnt der Siegeszug der Kleinbildfotografie („Leica“). Diese Veränderung spiegelt sich in Qualität und Quantität der Fotografien wider. Waren zu Beginn der Ersten Republik noch eher statische Fotos die Regel, wird der Fotograf durch die Kleinbildkamera zunehmend mobiler. Der Beruf des Pressefotografen als Chronist zeitgenössischer Ereignisse erfährt auch durch die zunehmende Verbreitung von illustrierten Zeitungen eine immer größere gesellschaftliche Bedeutung. Für Österreich seien hier vor allem das „Interessante Blatt“ sowie die „Wiener Bilder“ genannt, die heute auf der Plattform ANNO (Austrian Newspaper Online) digital zugänglich sind. Private Aufnahmen öffentlicher Ereignisse sind Ausnahmen, doch bieten diese oft einen anderen Blickwinkel als die Pressefotos.

Anhand von einigen markanten Ereignissen der Ersten Republik und deren medialer Vermittlung in zeitgenössischen Illustrierten soll die damalige Verwendung von Bildmaterial anschaulich gemacht und in Beziehung gesetzt werden zu Publikationen zum Thema Erste Republik nach 1945. Es wird gezeigt, inwiefern sich der Bilderkanon bezüglich dieser ausgewählten Ereignisse verändert hat bzw. wie weit man den bereits in der Ersten Republik veröffentlichten Fotos folgt und vertraut und sie oft unhinterfragt reproduziert.

Michaela Pfundner, geboren 1965 in Amstetten, Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Wien, Diplomarbeit bei Erika Weinzierl. Langjährige Tätigkeit am Bildarchiv des Instituts für Zeitgeschichte, zahlreiche Lehrveranstaltungen an der Universität Wien und der Donau-Universität Krems zum Thema „Fotografie als Quelle“, Ausstellungskuratorin (u.a. „Wien wird Weltstadt“, „Maria Theresia“, „Schatzkammer des Wissens. 650 Jahre ÖNB“). Ab 2001 Mitarbeit am Aufbau der Bilddatenbank „bildarchivaustria“ an der Österreichischen Nationalbibliothek; seit 2010 stellvertretende Direktorin von Bildarchiv und Grafiksammlung und Leiterin der Abteilung Bilddokumentation der Österreichischen Nationalbibliothek.

www.topothek.at – Konstruktionen lokaler Geschichtsbilder aus privaten Quellen

Die Topothek ist ein Phänomen. Seit Alexander Schatek 2011 eine Plattform veröffentlichte, die er ursprünglich programmiert hatte, um seine alten Bilder und Ansichtskarten des Wiener Praters zu erschließen, hat sein Konzept breite Akzeptanz gefunden. Es basiert darauf, dass einzelne Gemeinden das Programm erwerben und ehrenamtliche Topothekarinnen und Topothekare Bilder aus ihrer Gemeinde einspielen, verorten, beschlagworten und zur Ansicht und Kommentierung online zur Verfügung stellen. Heute sind mehr als 200 Topotheken online, rund 100 allein aus Niederösterreich und immerhin bereits 50 aus anderen europäischen Ländern, aus Kroatien, Deutschland, Estland, Finnland, Kroatien, Rumänien, Schweden, Spanien, Tschechien und Ungarn – Tendenz stark steigend!

Die „Topothek“ gibt als Datenbank einen Rahmen vor, bietet eine Basisschulung, ein Handbuch und technischen Support. Für die Befüllung der lokal geführten einzelnen Topotheken sind die Topothekarinnen und Topothekare vor Ort verantwortlich. Sie wählen die Inhalte aus. Es ist in erster Linie Bildmaterial aus privatem Besitz, das ihnen aus der Bevölkerung zur Verfügung gestellt wird. Rund 300.000 Bilder und Dokumente, überwiegend für die Zeit ab dem späten 19. Jahrhunderts, sind derzeit online einsehbar. Der Vortrag versucht, die Topothek als – wie sie sich selbst bezeichnet – „kollaboratives Online-Archiv“ innerhalb der aus der Geschichtswissenschaft nicht mehr wegzudenkenden Digital Humanities einzuordnen. Die Topothek ist Teil der „Digital History“ und zählt zur „Public History“. Sie vereint Elemente von Citizen Science- und Crowdsourcing-Projekten und ist doch keiner dieser neuen Methoden zur Generierung von Quellenmaterial wirklich zuzuordnen. Die Zusammenstellung der Bilder folgt keinem von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vorgegebenen Schema, sie werden nicht systematisch zu einem Thema mittels „Call“ gesammelt, sondern werden den Interessen der teilnehmenden Gemeinden und ihrer Topothekarinnen und Topothekare folgend aus dem jeweils zur Verfügung stehenden Material ausgewählt und hochgeladen. Wer sind die Topothekarinnen und Topothekare, welche Motivation leitet ihre Tätigkeit? Was wird der Topothek und damit der Öffentlichkeit anvertraut, was sucht man vergeblich? Welche Geschichtsbilder werden auf diese Weise, bewusst oder unbewusst, modelliert und transportiert? Diesen Fragen wird anhand von Interviews mit Topothekarinnen und Topothekaren sowie der Analyse des Bildmaterials einiger Topotheken aus der Zeit der Ersten Republik beispielhaft nachgegangen.

Mag. Elisabeth Loinig, MAS, Studium der Klassischen Philologie, Geschichte und Archivwissenschaften an der Universität Wien, Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung; seit 1991 Archivarin am NÖ Landesarchiv; Leiterin des NÖ Instituts für Landeskunde. Ausstellungskuratorin mehrerer Ausstellungen, zuletzt: Vermessen ...? Grenzen und Gerechtigkeit. 200 Jahre Franziszeischer Kataster (2016); Leitung des Ausbildungs-Grundkurses für Archivarinnen und Archivare des VÖA (Verband Österreichischer Archivarinnen und Archivare); Publikationen und Vorträge zur Geschichte Niederösterreichs (18. Jahrhundert bis 1918), u.a. zur jüdischen Geschichte, zur Bildungsgeschichte und zum Ersten Weltkrieg.